
Bei der Musik des Prinzen Louis Ferdinand.

Düſtre Harmonieen hör' ich klingen;
Muthig ſchwellen ſie an's volle Herz,
In die Seeleühl' ich ſie mir dringen,
Wecken mir den vaterländ'schen Schmerz,
Und mit ihren früh geprüften Schwingen
Kämpfen ſie im Sturme himmelwärts;
Doch ſie tragen nur ein dunkles Sehnen,
Nicht den Geiſt aus dieſem Land der Thränen.

Allgewaltig hält ihn noch das Leben,
Taucht die Flügel in den ſtyg'iſchen Fluß.
Es iſt nicht der Künſte freies Schweben,
Nicht verklärter Geiſter Weißeuß.

Noch dem Erdgeist ist er Preis gegeben,
 Mit dem Staube kämpft der Genius,
 Reißt er auch im Rausche der Gedanken
 Oft sich blutend los aus seinen Schranken.

Dann ergreift ihn ein bacchantisch Wüthen,
 Wilde Melodienblitze sprühen;
 Aus dem Tode ruft er Strahlenblüthen,
 Und zertritt sie kalt, sobald sie blühen.
 Wenn die letzten Funken bleich verglühten,
 Hebt er sich noch einmal, stolz und kühn,
 Und versinkt dann mit gewalt'gem Schauern
 In den alten Kampf mit dem Centauren.

Wilder Geist! jetzt hast du überwunden!
 Deine Nacht verschmilzt in Morgenroth;
 Ausgekämpft sind deiner Prüfung Stunden,
 Leer der Kelch, den dir das Schicksal bot.
 Kunst und Leben hat den Kranz gewunden,
 Auf die Locken drückte ihn der Tod.
 Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen,
 Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen.

Und dein Sehnen klagte nicht vergebens:
Einmal ward's in deiner Seele Tag,
Als dein Herz am kühnsten Ziel des Strebens
Kalt und blutend auf der Wahlstatt lag.
Sterbend löste sich der Sturm des Lebens,
Sterbend löste sich der Harfe Schlag;
Und des Himmels siegverklärte Söhne
Tragen dich in's freie Land der Töne.
